

Um die politisch-territorialen Strukturen Norddeutschlands ging es auf einem Reichstag zu Mainz im Jahr 1235: indem hier das Herzogtum Braunschweig-Lüneburg durch Kaiser Friedrich II. (1212/20-1250) gewissermaßen revitalisiert wurde und dessen Herzog Otto I. (1213/35-1252) das – in der Folgezeit noch um die Stadt und die Grafschaft Peine (1260), die Exklave Dassel im Solling sowie Teile der Herrschaft Everstein und Homburg bei Hameln erweiterte – Hochstift resp. Fürstbistum Hildesheim als »selbstständig und von jeglicher herzoglicher Gewalt eximiert« anerkannte. Trotzdem – oder vielleicht: gerade deswegen – kam es im 13./14. Jahrhundert immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen den welfischen Herzögen und den Hildesheimer Bischöfen, die schließlich 1367 in der Schlacht bei Dinklar kulminierten.

Als Antwort auf andauernde Raubzüge bischöflicher Vasallen von Schloss Wallmoden ins Braunschweigische hinein sammelte Herzog Magnus der Ältere von Braunschweig in diesem Jahr eine erhebliche Anzahl Verbündeter, um den Hildesheimer Bischof und Landesherren mit kriegerischen Mitteln in seine Schranken zu weisen. Am 3. September 1367 prallten die beiden Heere rund 10 km östlich von Hildesheim zwischen Dinklar und Farmsen aufeinander. Dem welfischen Heer in jeder Beziehung unterlegen, schien die Schlacht für die Hildesheimer schon verloren, als – so die Legende – Bischof Gerhard von (Schalks-)Berge (1365-1398) auf einmal das Gründungsreliquiar des Bistums Hildesheim emporhob: »Die Hildesheimer sahen ihren unerschrockenen Bischof hoch zu Ross ... Mit donnernder Stimme rief Gerhard über das Schlachtfeld hin: ‚Leve Kerel, truret nicht! Hie hebbe eck dusent Mann in miner Mawen!‘ Da fasseten die Unsrigen neuen Mut. Die Gottesmutter selbst schien ja in ihren Reihen zu kämpfen. In wuchtigem Ansturm warfen sie sich auf die Feinde. Nach kurzem Ringen waren die feindlichen Reihen in Unordnung gekommen. Bald waren die Braunschweiger und ihre Verbündeten auf allen Punkten überwunden und stürzten sich in die schmachlichste Flucht.«

Wie eng politische und kirchlich-religiöse Belange in dieser Zeit miteinander verwoben waren, zeigt die Verwendung des Gefangenen-Lösegeldes durch Bischof Gerhard: so finanzierte er aus ihm die Errichtung eines Kartäuserklosters am Hildesheimer Dammtor, stiftete als Ausdruck seines Dankes an die Gottesmutter für ihren Beistand der Domkirche einen großen Goldkelch – und ließ auch noch die Kuppel des Hildesheimer Mariendoms vergolden ...



Bischof Gerhard von (Schalks-)Berge (1365-1398)